

Versorgt fürs Jenseits? – Neue Grabfunde aus Baden

Eine Sonderausstellung in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Archäologischen Museum Colombischlössle

Die neue Sonderausstellung „Versorgt fürs Jenseits? – Neue Grabfunde aus Baden“ ist vom 15. September 2017 bis zum 22. April 2018 im Leo-Wohleb-Saal (Abb. 2) und der angrenzenden, frisch restaurierten ehemaligen Bibliothek des Archäologischen Museum Colombischlössle (Abb. 1) zu sehen. Die Ausstellung entstand in etwa einjähriger Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg und zeigt über 150 Ausstellungsstücke. Alle Objekte wurden von 2009 bis 2016 im Regierungsbezirk Freiburg durch das Landesamt für Denkmalpflege und Studierende des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Universität Freiburg freigelegt.

Die Ausstellung soll einen Überblick darüber zeigen, was Menschen in der Vergangenheit ihren Verstorbenen mitgegeben haben. Welche Gegenstände kamen in der Jungsteinzeit, in der Bronze- und Eisenzeit sowie in der römischen Kaiserzeit mit ins Grab?



Abb. 1 Blick in die Jenseits-Ausstellung in der ehemaligen Bibliothek, Archäologisches Museum Colombischlössle.



Abb. 2 Blick in die Jenseits-Ausstellung im Leo-Wohleb-Saal, Archäologisches Museum Colombischlössle.

Durch ein Lebensbild am Eingang der Ausstellung soll ein emotionaler Zugang zum Thema erfolgen. Hier sind alle Schritte, die zur Entstehung eines Urnengrabes nötig sind, in einem Bild vereint: Personen, die Bäume fällen und der verbrennende Scheiterhaufen sowie Personen, die sorgfältig den Leichenbrand auslesen, und der Bestattungsvorgang selbst. Auch ein Grabraub wird dargestellt, der wohl etwas später stattfand, aber den es immer wieder in der Geschichte gegeben hat. Das gezeichnete Bild orientiert sich größtenteils an den präsentierten Funden und Befunden der Urnenfelderkultur. Personen und Kleidung sowie die oberirdisch sichtbare Grabkennzeichnung lassen sich jedoch nur schwer archäologisch nachweisen und basieren auf der Fantasie der Künstlerin.

In der jungsteinzeitlichen Glockenbecherkultur, die sich von 2.800 bis 2.100 v. Chr. über ganz Europa erstreckte, wurden alle Frauen mit dem Kopf nach Süden und alle Männer mit dem Kopf nach Norden bestattet. Die wenigen Grabbeigaben aus Bad Krozingen, Ettenheim und Eendingen am Kaiserstuhl beinhalten meist einen der namensgebenden Glockenbecher und persönliche Alltagsgegenstände wie Feuersteinklingen und Armschutzplatten zum Schutz des Handgelenks beim Bogenschießen. Die Replik einer solchen Platte kann in der Ausstellung selbst anprobiert werden. Die Überreste eines Kammergrabes aus Bad Krozingen zeigen, dass es auch in dieser Epoche bereits Grabhügel gab. Wie lange es dauert einen derartigen Hügel aufzuschütten und wie viele Tonnen Erde und Steine dafür benötigt werden, macht eine Grafik dem Publikum deutlich.

Das Highlight der Ausstellung ist ein einzigartiges Gefäß mit Bronzenieten aus Eendingen am Kaiserstuhl (Abb. 3). Es ist Teil eines Grabensembles aus der Urnenfelderzeit, das sich in einer mit Steinplatten verkleideten Grabgrube befand. Alle



Abb. 3 Keramikgefäß mit Bronzenieten aus Eendingen am Kaiserstuhl, 1300-800 v. Chr., Landesamt für Denkmalpflege/Archäologisches Museum Colombischlössle.



Abb. 4 Bronzedolch aus Eendingen am Kaiserstuhl, 1300-800 v. Chr., Landesamt für Denkmalpflege/Archäologisches Museum Colombischlössle.

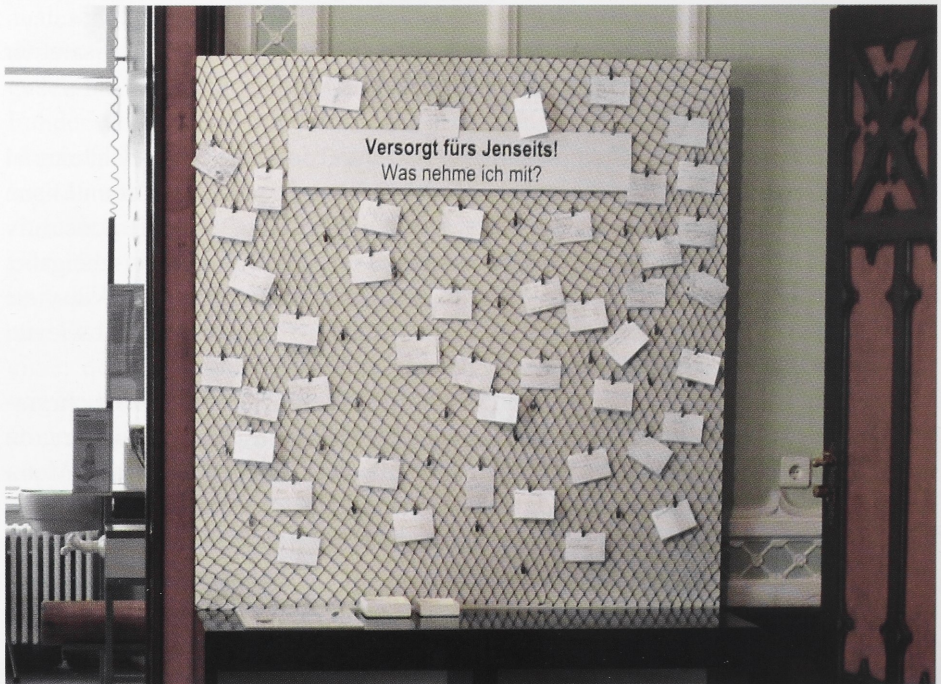
Gefäße im Grab waren mit Steinplatten abgedeckt und enthielten vielleicht einmal eine Trankspende. Ein kerbschnittverziertes Gefäß wurde nachgebildet und kann von den Besucher*innen ertastet werden. Auf einer Steinplatte lag demonstrativ ein Dolch (Abb. 4) neben einigen Tierknochen, vermutlich einer Speisebeigabe. Die Entstehung eines Urnengrabes wird durch eine Grafik erläutert: Wie viele Bäume müssen gefällt werden, wie lange brennt ein Scheiterhaufen und wieviel Gramm Leichenbrand entsteht bei einer derartigen Verbrennung?

In einem hallstattzeitlichen Grabhügel aus Wyhl, der 2011 bei einer Lehrgrabung von der Abteilung für Urgeschichte der Universität Freiburg in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege ergraben wurde, lagen außer einem Mann nur weibliche Personen. Fast alle der Frauen und Mädchen trugen Armبänder oder -reife aus Bronze bzw. Sappopelit, einem kohleartigen Faulschlammsediment. Studien mit Kindern und Jugendlichen konnten 2013 sogar den Anlegezeitraum der Armبänder zwischen dem 2. und 11. Lebensjahr feststellen. Die Gründe dafür bleiben jedoch spekulativ. Sehr wahrscheinlich ist allein, dass alle Personen einer Oberschicht angehörten.

Bei einem latènezeitlichen Grab aus Eningen am Kaiserstuhl fällt zunächst das einzige Goldobjekt der Ausstellung ins Auge – ein kleiner, runder Niet, der wahrscheinlich einmal eine Fibel zierte. Faszinierender ist aber ein einfacher Zirkel, eines der wenigen Beispiele aus dieser frühen Zeit. Er besteht aus zwei Eisenstäben, die an einem Ende miteinander verbunden sind. Von herausragender handwerklicher Arbeit zeugen auch ein zierlich gearbeitetes Gürtelgehänge und ein glatt polierter Pokal, der so wie er in der Vitrine steht, auch heute noch in jedem Wohnzimmerschrank stehen könnte.

Stellvertretend für die römische Zeit wird eines der frühen Urnengräber aus Diersheim präsentiert, die überwiegend in das 1. Jh. n. Chr. datieren. Es stammt von einem erst seit kurzem bekannten Gräberfeld, das seit 2015 durch Lehrgrabungen der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege untersucht wird. Das Besondere an den Gräbern sind ihre Waffenbeigaben vor allem in Form von Lanzen spitzen, die in römischen Brandgräbern in der Regel nicht vorkommen. Sie verweisen auf *foederati* aus dem elbgermanischen Raum, die vermutlich zum Grenzschutz als Verbündete Roms gegenüber des Straßburger Legionslagers angesiedelt worden waren. Es ist eine besondere Auszeichnung für das Museum, dieses Grab als Erste präsentieren zu dürfen, denn schon im Spätherbst 2018 soll es im Rahmen des Europäischen Kulturerbejahres im Berliner Gropius-Bau ausgestellt werden.

Beim Verlassen der Ausstellung kann das Publikum an einer interaktiven Station einen persönlichen Wunsch fürs Jenseits aufschreiben und an ein Netz hängen.



Im Rahmen eines umfangreichen Begleitprogrammes werden neben regulären Führungen auch Dialog- und Kombiführungen in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie sowie mit der Archäologischen Sammlung der Universität Freiburg und dem Museum für Natur und Mensch angeboten. Familien mit Kindern erkunden die Ausstellung bei Familienführungen und -nachmittagen und stellen kleine Geschenk für die Ewigkeit her oder gruseln sich bei einer Taschenlampenführung. Für Menschen mit Einschränkungen wurden inklusive Führungen u.a. in Zusammenarbeit mit einer Gebärdensprachdolmetscherin entwickelt. Personen, die sich für die lokale Archäologie und Denkmalpflege besonders interessieren, können zahlreiche Vorträge und Gesprächsrunden in der Ausstellung besuchen, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beteiligten Institutionen gewonnen werden konnten.

Kathrin Lieb

Literatur

J. Schrempf/A. Heising/J. Lauber/K. Kortüm, Diersheims „Sueben“ – Zeugen tibetischer Grenzpolitik am Oberrhein. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2016 (Stuttgart 2017) 176–179. — D. Ebrecht/Chr. J. Lehnert/Chr. Grünberg, Ein hallstattzeitlicher Grabhügel aus Wyhl „Untere Muhrmatten“, Lkr. Emmendingen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 34, 2014, 25–88. — D. Ebrecht, Ein frühlatènezeitliches Grab mit Gürtelbeigabe aus Endingen-Kornenberg (Lkr. Emmendingen). Archäologisches Korrespondenzblatt 43, 2013, 41–58. — L. Siftar, Glockenbecherzeitliches Gräberfeld, neolithische Gruben und Siedlungsspuren der Metallzeit – Fortsetzung der Ausgrabungen in Ettenheim. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014 (Stuttgart 2015) 96–98. — A. Groß/J. Klug-Treppe/St. Lamperts/R. Oyntzen, Siedlungsaktivitäten bei Endingen im nördlichen Kaiserstuhlvorland von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014 (Stuttgart 2015) 99–101. — L. Blöck, Eine spätneolithische Grabkammer aus Bad Krozingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Fundberichte aus Baden-Württemberg 34, 2014, 547–554.